

Hinweg vom Papier.

(Fuer das Seminar "Création artistique et découverte scientifique",
Marseille-Luminy, 14. und 15. Mai 1987)

Die alpha-numerischen und ikonischen Botschaften beginnen, sich von materiellen Unterlagen, (insbesondere vom Papier), loszuloesen, und ins elektromagnetische Feld hinueberzuwechseln. Sie fliegen ab, und sie werden befluegelt. Das wird fuer die kuenftige Kultur weitreichende Folgen haben. Kultur ist eine Vorrichtung zum Erzeugen, Weitergeben und Speichern von Informationen. Unterlagenlose Informationen werden anders erzeugt, anders verteilt, und anders gespeichert als in Unterlagen gegrabene, (zum Beispiel Schuhe), oder auf Unterlagen aufgetragene, (zum Beispiel Texte). Der vorliegende Beitrag wird sich auf das Bedenken nur eines einzigen Aspektes dieser weitreichenden Folgen beschrænken. Er wird versuchen, die durch Elektromagnetisierung von alphabetischen Texten zu erwartende Veraenderung im Erzeugen von Informationen ins Auge zu fassen. Also die zu erwartende Mutation der Kreativitaet beim Schreiben.

Ein einleitendes Wort zum Begriff "Kreativitaet": wenn man ihn von seinen mythischen und ideologischen Huellen befreit, (zum Beispiel von "creatio ex nihilo"), dann wird dieser Begriff wissenschaftlich zugænglich, (vielleicht sogar quantifizierbar). Der Begriff bedeutet dann das Erzeugen vorher nicht dagewesener Informationen. Es zeigt sich, dass alle neuen Informationen auf vorangegangenen beruhen, und dass sie "neu" sind, weil sie die vorangegangenen umstrukturieren, und/oder fremde Informationselemente, ("Geraeusche"), in sie einbauen. Bei dieser Formulierung wird die Problematik der Kreativitaet nicht durchsichtiger, sondern komplexer. Es entstehen dabei Fragen wie: "nach welchen Kriterien werden verfuegbare Informationen permutiert?", "was sind Geraeusche und woher kommen sie?", und "wie viel spielt der Zufall beim Erzeugen neuer Informationen mit, und wie viel darauf ist Absicht?". Und doch erlaubt diese Formulierung, so voller Probleme sie sein mag, eine Theorie der Kreativitaet in den Bereich des Moeglichen zu ruecken. Es wird zumindest denkbar, dass wir in Zukunft nicht mehr empirisch, (dank Intuition, Inspiration usw.), sondern auf Grund einer Theorie werden schaffen koennen. Dass nicht mehr handwerklich, sondern technisch kreiert wird. In diesem Fall waere mit einer Explosion der menschlichen Kreativitaet zu rechnen.

Beim Schreiben von kreativen alphabetischen Texten geht es um un mindestens zwei Informationsebenen: die der Gedanken, und die einer Sprache. Auf der Gedankenebene werden die im Gedaechnis des Schreibenden gelagerten Gedanken prozessiert, (reformuliert, synthetisiert, kondensiert, ausgefuehrt usw.), um daraus einen neuen Gedanken zu ma-

chen. Auf der Sprachebene werden die phonetischen, rhythmischen, syntaktischen und semantischen Aspekte der Sprache prozessiert, um daraus neue Aussagen zu machen. Auf beiden Ebenen koennen dabei Geräusche eingebaut werden, (im Fall der Gedankenebene zum Beispiel Elemente des Unbewussten, im Fall der Sprachebene zum Beispiel Worte einer anderen Sprache). Dabei verschraenken sich diese beiden Ebenen, und bedingen einander gegenseitig. Diese vorlaeufig opake Komplexitaet des schoepferischen Schreibens erkläärt, warum es bisher nicht gelungen ist, tatsaechlich schoepferische word processors herzustellen. Versuche in dieser Richtung sind jedoch im Gange.

Schreibt man auf Papier, dann wird der kreative Text Zeilen bilden, die einem Schlusspunkt entgegenlaufen. Er wird "diskursiv" sein. Zwar wird der derart geschriebene Text ein Glied einer Kulturkette sein, er wird auf vorangegangene Glieder folgen, und wird die Absicht haben, von weiteren Texten gefolgt zu werden. Er wird die in ihm erzeugte Information aus vorher erzeugten herstellen, und die Absicht haben, weitere Informationserzeugung hervorzurufen. Und doch wird sein diskursiver Charakter, sein eindeutiges Hinzielen zu einem Schlusspunkt, den auf Papier geschriebenen Text als ein in sich geschlossenes und abgeschlossenes "Werk", (zum Beispiel als ein Buch von so und so vielen Seiten), erscheinen lassen. Und dies selbst dann, wenn die Absicht des Schreibenden gerade das Vermeiden von Abgeschlossenheit sein sollte. In diesem Fall naemlich wird der derart geschriebene Text als abgebrochen, als ein "Fragment", erscheinen. Das widerspricht der kreativen Dynamik.

Schreibt man auf Papier, dann ist man gezwungen, seiner Kreativitaet Grenzen zu setzen. Und zwar nicht nur, weil die Zeilen ihrer Struktur nach einem Schlusspunkt entgegenlaufen. Sondern auch, weil die materielle Unterlage, (das Papier), Grenzen auflegt. Selbst die sogenannten "livres-fleuve" muessen irgendwann irgendwo irgendwie enden. Man kann sich diese Grenzen allerdings sehr weit setzen. Dann aber laeuft man zwei Gefahren: Einerseits die Gefahr, dass die Kreativitaet in Leerlauf verfaellt, dass einem beim Schreiben die schoepferische Fuste ausgeht. Und andererseits die Gefahr, dass man bei immer laengeren Diskursen immer weniger Empfaenger anspricht. Daher die oft mit Erfolg angewandte Strategie der bewussten Selbstbeschraenkung: man ballt seine Kreativitaet, um sie auf ein Minimum von Papier mit einem Minimum an Schriftzeichen aufzutragen. Die Strategie mag gut sein, die Kreativitaet jedoch wird dabei beschnitten.

Schreibt man hingegen ins elektro-magnetische Feld, (zum Beispiel mittels eines Computers fuer eine Diskette), dann wird der kreative Text zwar auch Zeilen bilden, aber diese Zeilen werden nicht mehr ein;

deutig laufen. Sie sind "weich", plastisch, manipulierbar,

geworden. Man kann sie zum Beispiel aufbrechen, Fenster in sie oeffnen, oder man kann sie ruecklaeufig machen. Die in sie eingetragenen Schlusspunkte koennen ebensogut als Ausgangspunkte angesehen werden. Ein derart geschriebener Text wird "dialogisch" sein, und zwar zuerst einmal im Sinn eines Zwiegespraechs, das aus dem Inneren des Schreibenden ins Feld hinausprojiziert wird. Der Text ist nicht mehr, wie auf dem Papier, das Resultat eines kreativen Prozesses, sondern er ist selbst dieser Prozess, er ist selbst ein Prozessieren von Informationen zu neuen Informationen. Es ist vielleicht noch zu frueh, untersuchen zu wollen, wie sich dieses Hinausprojizieren der kreativen Denk- und Spracharbeit aus dem Dunkel der Innerlichkeit in die Klarheit des Schirms auf die schoepferische Kraft auswirkt. Ob die kritische Distanz, die man dadurch zur eigenen Kreativitaet gewinnt, laehmt oder foerdert. Der platonische Begriff des "inneren Dialogs", der hier zu einem aeusseren wird, kann bei solchen Ueberlegungen helfen.

Der ins elektro-magnetische Feld hineingeschriebene Text ist jedoch "dialogisch" in einem noch anderen Sinn dieses Wortes. Er ist naemlich nicht mehr an Empfaenger gerichtet, die ihn in ihrem Gedaechnis speichern, oder die ihn kritisieren, (zersetzen), oder kommentieren, (weiterfuehren). Sondern er ist an Empfaenger gerichtet, die ihn prozessieren, (manipulieren, umstuelpen, veraendern). Er ist an Empfaenger gerichtet, die aus seiner Information eine neue Information herstellen sollen. Er ist an kreative Empfaenger gerichtet. Der Schreibende geht nicht mehr darauf aus, eine in sich selbst geschlossene, fertige, "perfekte" neue Information herzustellen. Sondern er ist bemaht, bereits vorhandene Informationen so umzustrukturieren, und mit Geraeuschen zu bereichern, damit andere damit kreativ weiterspielen koennen. Er ist bei seinem Schreiben am kreativen Prozess an sich engagiert, und nicht mehr daran, irgend etwas herzustellen. Und dasselbe gilt fuer die Empfaenger seines Textes.

Darum setzt der Schreibende seinem Text ein "Menu" voraus, das heisst eine Reihe von Vorschlaegen, wie der empfangene Text laut Meinung des Schreibenden etwa manipuliert werden koennte. Der Empfaenger kann sich nach diesem Menu richten, er kann aber ebensogut andere Richtlinien bei seiner Textmanipulation befolgen. Das Ausarbeiten des Menus erfordert vom Schreibenden, sich in die Stellung des Empfaengers zu versetzen. Und das heisst, seinen eigenen Text vom Standpunkt des Empfaengers zu sehen, ihn kritisch zu analysieren. Diese weitere kritische Distanz muss irgendwie auf die kreative Arbeit des Schreibenden selbst zurueckschlagen, sodass Selbstkritik zu einem Teil der Kreativitaet wird.

Der Empfaenger prozessiert die vom Schreibenden vorgeschlagene neue Information, indem er weitere Informationen und Geraeusche hinzufuegt. Dies tut er nicht nur, um eine neue Information herzustellen, sondern auch, um diese Information an den Schreibenden zurueckzusenden, und um mit anderen Empfaengern des gleichen Texts in ein kreatives Wechselgespraech zu treten. So entstehen sich verzweigende, sich buendelnde, und zuuecklaufende Faeden, und aus der papiergebundenen eindeutig laufenden Zeile ist ein Gewebe geworden. (Die Unidimensionalitaet des Schreibens ist in Pluridimensionalitaet aufgehoben worden.) Damit veraendert sich radikal die Funktion des Verlegers. Beim papiergebundenen Schreiben ist der Verleger ein Raster, ein Relay und eine Antenne: die Strahlen der Texte kommen bei ihm an, er waehlt unter ihnen jene aus, die "verlegt" werden sollen, er macht sie fuer ein Weiterstrahlen zurecht, ("druckreif"), und er strahlt sie dann als ein Buendel in den leeren Raum aus, um auf etwa vorbeigehende Empfaenger, (zum Beispiel in Buchlaeden), zu stossen. Beim elektro-magnetischen Schreiben wird der Verleger zum Brennpunkt des im Weben begriffenen Gewebes: zu einer Art von Datenbank, in welche immer neue Informationen gefuettert werden, aus welcher diese Informationen rueckgestrahlt werden, und in welcher sie mit einander verglichen, oder einander entgegengesetzt werden. Um dies konkreter zu sagen: der Verleger sendet den Text des Schreibenden als Diskette aus, sammelt die Antworten der Empfaenger ein, prozessiert diese Antworten, sendet sie als weitere Disketten aus, um die Antworten darauf wieder einzusammeln. Dadurch entsteht, bei jedem Beteiligten an diesem kreativen Prozess, eine theoretisch endlose Folge von Disketten, welche in einer Serie von Mappen aufbewahrt werden koennen. Der Verleger ist zu einem schoepferischen Zentralpunkt des kreativen Prozesses des Schreibens geworden.

Beim unterlagenlosen Schreiben geht es demnach nicht mehr darum, in sich geschlossene, "perfekte" Informationen, (Werke), herzustellen, sondern darum, seiner eigenen Kreativitaet in Zwiesgespraech mit anderen freie Zuegel zu gewaehren. Das Ziel ist nicht mehr, irgend etwas herzustellen, sondern der Geste des Herstellens selbst freien Raum zu schaffen. Daher der eigenartige Taumel, der jene erfasst, die sich auf dieses Abenteuer eingelassen haben. Es ist dabei nicht eigentlich von einem "offenen Werk" im Sinne Ecos zu sprechen, weil ja kein Werk beabsichtigt ist, sondern das Werken und Wirken. Eher ist davon zu sprechen, dass dabei die Kreativitaet ihre bisher vom Papier gestuetzten Fluegel entfaltet.

Die Folgen einer derartigen Befreiung der Schoepfungskraft auf dem Gebiet des Schreibens, (wie auf vielen anderen Gebieten), sind

vorlaeufig nicht abzusehen. Das erleichtert den Konservativen und Reaktionaeren, ihre Bedenken dagegen anzumelden. Man kann diese Bedenken zu drei Gruppen ordnen. Die erste Gruppe, (die mythisch-magische), wendet ein, dass Kreativitaet ein geheimnisvoller Vorgang ist, dass nur einige wenige Menschen, "Genies", dazu faehig sind, und dass daher nur in Einsamkeit kreierte wird. Der eben geschilderte Prozess des dialogischen Schreibens habe mit "wahrer" Kreativitaet nichts gemeinsam. Die zweite Gruppe, (die romantisch-sentimentale), wendet ein, dass Kreativitaet ein gefuehlgeladener Ausbruch innerer Spannung ist, und dass jede kritische Distanzierung diesen Ausbruch zurueckdraengt. Der eben geschilderte Prozess des dialogischen Schreibens sei eine Methode, die fuer Kreativitaet notwendige Naivitaet, ("Urspruenglichkeit"), zu unterbinden. Die dritte Gruppe, (die des "gesunden Menschenverstands"), wendet ein, es gehe beim geschilderten Prozess des dialogischen Schreibens im Grund um nichts Neues. Man habe schon immer so geschrieben, (jedes Papierbuch sei ein Glied einer sich verzweigenden Kette von Texten), und dies habe sich nur eben ein wenig technisch "verbessert". Dieser angeblichen Verbesserung sei, wie bei allen technischen Fads und Gadgets, mit einer Dose von Misstrauen zu begegnen. Da die Folgen der neuen Schreibart vorlaeufig nicht abzusehn sind, koennen diese Bedenken nicht leichtfertig zurueckgewiesen werden. Man kann ihnen nur antworten, sehr aehnliche Bedenken der Industrierevolution gegenueber haetten nicht verhuetet, dass diese unser Leben von Grund aus veraendert habe, wenngleich einige dieser Bedenken sich als berechtigt ausgewiesen haben moegen.

Zweifellos hingegen ist, dass das Schreiben durch Computers in Disketten die Einstellung des Schreibenden und des Empfaengers zum Text radikal veraendert. Das schoepferische Engagement wird anders erlebt als vorher. Es ist eine neue Art von Selbstkritik und von Verantwortlichkeit dem anderen gegenueber hinzugekommen. Und der Text hat eine neue Art von Eigenleben gewonnen. Kurz: man beginnt, wenn man auf diese Art schreibt, beim Schreiben dialogisch zu denken, zu schaffen, zu leben. Auch und vor allem in jenem Sinn, den Martin Buber gemeint hat.